

Vorwort

Bildungs- und damit Zukunftschancen sind in der Bundesrepublik Deutschland ungleich verteilt. Dies gilt auch und vor allem für den Übergang von der Schule in die Ausbildung. Versteht man diese Transitspassage als ein prägendes Element für den Aufbau einer individuellen Berufs- und Lebensgestaltung, so ist dieser Übergang für junge Menschen mit Migrationsgeschichte mit besonderen Hindernissen gepflastert.

Nicht nur in dem bevölkerungsreichsten Land Nordrhein-Westfalen, sondern in Deutschland insgesamt bilden Personen mit einer türkischen Familiengeschichte die mit Abstand größte Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund. Um den Eintritt in eine berufliche Ausbildung für Jugendliche und junge Erwachsene mit einem diesbezüglichen Familienhintergrund zu unterstützen, führt das ESTA-Bildungswerk zwischen 2010 und 2013 das Projekt FIBA (Förderung in Berufswahl und Ausbildung) durch. In den Städten Bielefeld, Bochum, Dortmund, Duisburg und Oberhausen werden mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds für jeweils zwei Jahre Beratungsbüros eingerichtet, in denen türkeistämmige junge Männer und Frauen auf ihrem Weg in eine berufliche Ausbildung begleitet werden.

Ende 2012 führte das ESTA-Bildungswerk im Rahmen dieses Projekts eine Fach- und Transferveranstaltung zum Thema „Bildungs- und Arbeitsmarkt für Menschen mit Migrationsgeschichte“ in Dortmund durch. Aufgrund des großen Interesses an dieser Veranstaltung erklärten sich die Referentinnen und Referenten bereit, ihre Redebeiträge zu modifizieren und als Fachartikel für diesen Band zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus erklärten sich Inken Sürig, Maren Wilmes, Monika Stürzer und Mona Granato dazu bereit, mit weiteren Beiträgen das thematische Panorama wissenschaftlich abzurunden und damit den Bereich „Migration - Schule - Beruf“ zu komplettieren. Der Band teilt sich in theoretische und empirische Erkenntnisse zur Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und in Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Praxis der Ausbildungsförderung.

Im Selbstverständnis der Akteure des NRW-Modellprojekts FIBA (Förderung in Berufswahl und Ausbildung) ist der Migrationshintergrund lediglich *ein* Beobachtungsmodus neben anderen, der ungleiche Verteilungsstrukturen im Bildungs- und Ausbildungssystem sichtbar werden lässt. In der Praxis des Projekts wird die programmatisch geforderte ethnische Kategorisierung lediglich in der Zielgruppenauswahl und -ansprache berücksichtigt. Auch wenn diese Perspektive der unzulässigen Homogenisierung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen Vorschub leistet, so sind die Aktivitäten insgesamt doch in den Kontext einer migrationssensiblen Ausgestaltung der Unterstützung eingebettet. Die jungen Menschen selbst verstehen sich in der Regel sowieso eher als Bewohnerin oder Bewohner von Bielefeld, Duisburg oder Bochum und weniger als Mensch mit türkischer Migrationsgeschichte.

Inken Sürig und Maren Wilmes beschreiben in ihrem Beitrag genau diese unterschiedlichen Perspektiven einer ethnischen Kategorisierung. Gerade in der Erforschung von Bildungs- und Ausbildungsprozessen werden „ethnische“ Differenzierungslinien, die vor allem anhand der nationalstaatlichen Herkunft zugeschrieben werden, als Erklärungsmerkmal für Erfolg und Misserfolg herangezogen. Doch sind diese ethnischen Unterscheidungen nicht ein künstlich gesetztes Kriterium der Migrationsforschung, um aus der sprachlichen, methodischen und theoretischen Hilflosigkeit bei der Grenzziehung von Gruppen einen Ausweg zu finden? Die Autorinnen gehen der Frage nach, wann und wo ethnische Unterscheidungen eigentlich einen Unterschied machen und verweisen darauf, dass die Fokussierung auf Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund auch „unser eigenes Verständnis von bedeutsamen Unterscheidungen reflektiert“. Ihre Analysen zur Bedeutung der ethnischen Herkunft für die Bildungsarbeit bilden gewissermaßen auch das Selbstverständnis der Projektbeteiligten ab, wenn sie schreiben, dass der Migrationshintergrund „in der funktional differenzierten Gesellschaft nur unter ganz bestimmten aufenthaltsrechtlichen Bedingungen ein Exklusionskriterium [ist], nicht aber an sich schon ein Merkmal, das funktional über Teilnahme und Teilnahmeerfolge entscheidet.“

Monika Stürzer fasst in ihrem Beitrag den aktuellen Stand in der Bildungsforschung zusammen und beschreibt die wesentlichen statistischen Benachteiligungsformen im deutschen Bildungssystem. Sie zeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie ausländische Jugendliche im bundesdeutschen Bildungs- und Ausbildungssystem trotz einer Annäherung in den letzten beiden Jahrzehnten auch heute noch durchschnittlich weniger erfolgreich sind als Jugendliche ohne Migrationshintergrund bzw. mit deutscher Staatsangehörigkeit. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind an Haupt- und Förderschulen überrepräsentiert und ihre Chancen auf einen höherwertigen Schulabschluss sind geringer als bei

anderen Gruppen; sie sind im Übergangsbereich Schule-Beruf überrepräsentiert und ein Direkteinstieg in eine Berufsausbildung gelingt dieser Gruppe seltener als anderen. Stürzers Fazit, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im bundesdeutschen Bildungs- und Ausbildungssystem „durchschnittlich weniger erfolgreich als Jugendliche ohne Migrationshintergrund sind, weil sie bestimmte formale Voraussetzungen seltener und in geringerem Umfang erfüllen“, bildet gewissermaßen den Hintergrund des Projekts FIBA. Durch die Projekterfahrungen wird zwar nur punktuell, aber sehr deutlich die wissenschaftliche Erkenntnis bestätigt, dass es den Jugendlichen mit Migrationshintergrund keineswegs an Bildungsaspirationen mangelt und insofern unzureichende Bildungspläne keine Erklärung für geringere Bildungserfolge bieten.

Genau dies ist die Ausgangslage des ersten Beitrags von Mona Granato. Sie untersucht im Detail die Bildungsorientierung und die Berufsfindungsprozesse junger Frauen und Männer mit und ohne Migrationshintergrund und setzt sich dabei mit der Bildungsmotivation in den Familien sowie mit der Bedeutung der sozialen Herkunft für Bildungsentscheidungen auseinander. Granato entschlüsselt die angeblich mangelnde Bildungsmotivation als Fehleinschätzung, wenn sie zeigt, dass die jungen Erwachsenen in hohem Maße verschiedene Such- und Bewerbungsstrategien nutzen und dabei eine „ausgeprägte Mobilitätsbereitschaft und eine beachtliche Flexibilität“ an den Tag legen. Diese Einschätzung wird durch die Erfahrungen im Projekt FIBA in hohem Maße gestützt. Die Projektleistungen sind daran ausgerichtet, Orientierungs- und Entscheidungsprozesse der Jugendlichen und deren Eltern zu begleiten und bei allen Beteiligten Laufbahnkompetenzen zu stimulieren. Eine weitere Position Granatos wird durch die mehrjährigen Erfahrungen des nordrhein-westfälischen Modellprojekts in die Praxis umgesetzt und ist eines der Erfolgskriterien des Projekts: „In der Phase der Berufsfindung geht es nicht nur darum, den eigenen Weg in Ausbildung und Beruf zu finden, sondern um ein Gesamtkonzept für den eigenen Lebensentwurf, der auch die anderen Lebensbereiche der privaten Lebensführung umfasst.“

In ihrem zweiten Artikel untersucht Granato die Bildungsübergänge und Bildungserfolge von jungen Frauen mit Migrationshintergrund und kommt zu dem Ergebnis, dass genau diese Zielgruppe die geringsten Zugangschancen in eine betriebliche bzw. vollqualifizierende Ausbildung besitzt. „Selbst bei vergleichbaren Schulabschlüssen gelingt es ihnen seltener in eine nichtakademische Ausbildung einzumünden als jungen Männern mit Migrationshintergrund, aber auch seltener als jungen Frauen ohne Migrationshintergrund“. Granato zeigt, dass die Bildungsetappe der beruflichen Ausbildung soziale Verwerfungen entlang der Ungleichheitsachse „ethnische Herkunft“ insbesondere beim Zugang in berufliche Ausbildung (re)produziert. Die Autorin führt betriebliche Selektions- und

Rekrutierungsstrategien als Gründe für diesen Sachverhalt an und plädiert dafür, gerade die Qualifikationspotenziale junger Frauen mit Migrationshintergrund erheblich besser als bisher zu nutzen.

Anne-Kathrin Will wählt in ihrem Beitrag einen neuen Ansatz zur Analyse der Integrationsgesellschaft und Integrationspraxis. Den Strukturdaten von Bildung und Beschäftigung stellt sie die „gefühlte Integration“ zur Seite bzw. die gesellschaftliche Stimmung, in der Integration stattfindet. Das „Integrationsbarometer“ des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration erhebt die Meinung über Integration in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Will kommt zu dem Ergebnis, dass das Integrationsklima in der Einwanderungsgesellschaft derzeit verhalten positiv ist. Zuwanderer- und Mehrheitsbevölkerung teilen gleiche Wertvorstellungen und Erwartungen aneinander und an die Politik. Allerdings berichtet das Barometer auch über Benachteiligungen, denen Personen mit Zuwanderungsgeschichte häufiger ausgesetzt sind als Personen ohne Migrationshintergrund und unter jenen mit Migrationshintergrund vor allem Personen mit Wurzeln in der Türkei.

Gerburg Benneker greift in ihrem Beitrag einige der zentralen Forschungsergebnisse auf und verdeutlicht, dass u. a. die Herkunftsgruppe der Jugendlichen und die Einstellung von Unternehmerinnen und Unternehmern einen gleichberechtigten Zugang verhindern. Demgegenüber steht die Notwendigkeit, aufgrund der demografischen Entwicklung alle Potenziale der Jugendlichen für die Fachkräftesicherung zu nutzen. Als möglicher Ansatz zur Förderung der Ausbildungsbeteiligung jugendlicher Zuwanderer wird das KAUSA Jugendforum vorgestellt, das die Kompetenzen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Vordergrund stellt, damit sowohl die Jugendlichen selbst als auch die Verantwortlichen in den Betrieben diese bewusst wahrnehmen.

Yunus Ulusoy fragt in seinem Beitrag nach einer „ethnischen Zielgruppenansprache wider Willen?“. Er kennzeichnet die Regelangebote der bildungs- und ausbildungsrelevanten Förderlandschaft als nicht hinreichend, um Chancengerechtigkeit für junge Migrantinnen und Migranten zu gewährleisten und plädiert deshalb für spezifische ethnische bzw. herkunftsspezifische Projektangebote und Engagementformen. Ulusoy betont, die Durchführung dieser Projektangebote sowohl in die Hände von mehrheitsgesellschaftlichen Organisationen als auch von Migrantenorganisationen zu legen. Unter dieser Perspektive ist die Förderung der Zukunftschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch zielgruppenspezifische Projektangebote die Realisierung einer praktischen Integrationspolitik – mit einem unmittelbaren Nutzen für die betroffenen jungen Migrantinnen und Migranten und mit einem mittelbaren Nutzen für die Gesellschaft.

Diese perspektivische Teilung nehmen Jürgen van Capelle, Cengiz Yildirim und Nevzat Izei in ihrem Beitrag auf und definieren sechs Erfolgsfaktoren des Projekts FIBA. Der direkte Kontakt zu Ausbildungsbetrieben und die systematische Einbindung der Eltern sind dabei die primären und belastbaren Erfolgsfaktoren des Vorhabens, doch die Autoren plädieren auch dafür, die Kompetenzentwicklung der Jugendlichen in einem breiten, angemessenen und thematisch offenen Themenangebot zu formulieren, um kurzfristig Akzeptanz zu finden und langfristig Wirkung zu entfalten.

Wolfgang Sieber fasst in seinem Beitrag langjährige Erfahrungen mit arbeitsmarktpolitischen Integrationsprojekten zusammen und beschreibt drei Erfolgsfaktoren dieser Vorhaben, die sich auch im FIBA-Projekt finden. Zum einen plädiert Sieber für einen ressourcenorientierten (statt defizitorientierten) Ansatz, der die vorhandenen Kompetenzen von Migrantinnen und Migranten berücksichtigt. Zum zweiten beschreibt Sieber die Notwendigkeit, stärker als bisher das soziale Umfeld von Migrantinnen und Migranten in den Blick zu nehmen und den Aufbau und die Pflege von direkten persönlichen Kontakten als grundlegende Aufgabe in der Berufswahl- und Arbeitsmarktorientierung zu begreifen. Zum dritten reflektiert der Autor die Ansprache-Konzepte zur Einbeziehung von Unternehmen und beschreibt praktikable Auswege aus dem Dilemma der oft abstrakt formulierten Angebote von „Diversity Management“ und „Kultursensibilität“.

Monika Pramreiter beleuchtet Angebote einer bedarfsgerechten Gestaltung beruflicher Bildungsangebote für Migrantinnen und Migranten im Nachbarland Österreich. In ihrem Beitrag beschreibt sie zunächst die Zuwanderungsgeschichte, die derzeitige Gesellschaftsstruktur und die Zuwanderungspolitik in Österreich. Anschließend werden die zentralen Probleme und Handlungsfelder der Integrationspolitik in den Bereich Bildung und Arbeitsmarkt vorgestellt. Neben einer Darstellung verschiedener in Österreich praktizierter Lösungsansätze zur Verringerung der Jugendarbeitslosigkeit betrachtet Pramreiter insbesondere die Initiative zur Erwachsenenbildung, die die Versäumnisse der Erstausbildung in den Segmenten Grundbildung und Pflichtschulabschluss korrigieren soll. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass der Ansatz viele positive Elemente beinhaltet, die Umsetzung aber zahlreiche Mängel aufweist.

Jürgen van Capelle

Zukunftschancen

Ausbildungsbeteiligung und -förderung von
Jugendlichen mit Migrationshintergrund

van Capelle, J. (Hrsg.)

2014, XII, 224 S. 46 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03174-9